

Wir gehen nun zur Schilderung der russischen Steppenrassen über und beginnen zu diesem Zweck mit der edelsten unter diesen, der Karabagh-Rasse, so genannt nach dem zwischen den Flüssen Kura und Arakse gelegenen Chanate Karabagh, das gegenwärtig einen Bestandteil der Provinz Baku bildet.

Karabagh, unter dem 39. Grad nördlicher Breite und dem 45. östlicher Länge gelegen, besitzt infolge seiner Gebirgsnatur ein sehr verschiedenartiges Klima, doch ist dieses im allgemeinen mässig warm, sehr gesund und günstig für die Pferdezucht. Die Bergkette des Ararat entsendet ihre Ausläufer in dieses Land und verleiht ihm den Charakter einer Gebirgsgegend, deren höchster Gipfel, Sarydach, sich indessen doch nicht über 5000 Fuss erhebt, während die mittlere Höhe in Karabagh 3 bis 4000 Fuss nicht überschreitet. Nach Südosten zu dacht sich das Gebirge terrassenförmig ab, bildet Hochebenen, ferner Niederungen und schliesslich sumpfiges Moorland. Die Berge sind reich an Quellen, die rauschende Berggewässer bilden. Die Abhänge der Berge sind mit einem üppigen Pflanzenwuchs der gemässigten Zone bedeckt und von Urbäumen beschattet. Auf den Terrassen und Hochebenen wächst ein Dornstrauch mit schwacher, dunkler Belaubung, welcher der ganzen Gegend eine schwärzliche Farbe und den Namen Karabagh — auf persisch »Schwarzer Garten« — verliehen hat. Die Hochebenen und Niederungen prangen im Frühling und Herbst im schönsten Grün der Steppenflora, von dem jedoch den ganzen Sommer hindurch bis zu den Herbstregen nichts zu sehen ist, so versengend wirken die Glut der sommerlichen Sonne. Die ganze Vegetation flüchtet dann auf die

Höhen der Berge und in die Sümpfe des Tieflandes. In den letzteren entwickelt jedes Frühjahr eine wahrhafte Frühbeet-Vegetation. Rohr-, Schilf-, Binsen- und andere Sumpfpflanzen erreichen mit fast sichtbarer Schnelligkeit eine riesige Höhe; auf den Bergen verschwindet dann der Schnee und in dem Masse, als die Sonne das Grün der Niederungen verzehrt, entfaltet dieses seine Pracht in üppiger Fülle auf den Höhen. Hierdurch werden auch die karabaghischen Herden veranlasst, die Höhen aufzusuchen, von welchen sie erst im Herbst wieder talabwärts ziehen und zwar zunächst auf die Halden und sich senkenden Abdachungen und später, zu Anfang des Winters, nach den Niederungen. Wird es hier sehr kalt, so flüchtet alles ins Tiefland, wo sich während des Sommers ein reiches, unberührtes Wachstum entfaltet hat und hohes Röhricht den Herden Schutz gegen Stürme und Kälte gewährt. (Siehe »Die Geschichte des Pferdes« von Marion Graf von Hutten-Czapski.)

Zarenreiches geben unumwunden zu, dass die Karabaghs kleiner geworden sind und heutzutage weder die Schnelligkeit noch die Kraft mehr besitzen, die noch gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts zu den wertvollsten erblichen Eigenschaften ihrer Rasse gehörten.

Auf den Hochebenen der Landschaft Karabagh findet man hauptsächlich die kleineren Pferde, wohingegen auf den Weiden und Abhängen der Berge, wo gewöhnlich ein üppiger Graswuchs vorhanden ist, die Pferde grösser und stärker heranwachsen.

Die karabaghischen Gebirgspferde sind fast ausnahmslos von gedrungenem Körperbau und ihre Gliedmassen von fester Knochensubstanz. Am Kopfe ist der obere Teil, die Stirne und das Nasenbein sehr stark entwickelt; erstere tritt immer deutlich hervor; die grossen feurigen Augen sind hervorstehend, aber etwas niedrig gestellt; die mittellangen Ohren stehen weit von einander ab, Nase und Maul sind in der Regel schmal und selten so schön gebildet, wie bei den edlen arabischen Wüstenpferden. Der hoch aufgesetzte Hals ist eher kurz als lang, mit dem Kopfe aber schön verbunden. Leib und Rücken sind kurz, der Widerrist ist hoch und das kurze Kreuz kräftig gebaut. In der Regel sind die Beine etwas weit und die Füsse französisch gestellt, dafür haben die Extremitäten aber fast immer derbe Sehnen. Alle Muskeln am Körper sind trocken, scharf markiert und jede Fettbildung soll unterdrückt sein. Der ziemlich harte Huf erscheint oft an der Krone etwas zusammengedrückt. Das Temperament ist feurig, aber

fromm und die Gänge lassen besonders im Schritt und Galopp nichts zu wünschen übrig. Als eine weitere Eigentümlichkeit beim Karabaghpferde wird angegeben, dass es sehr kurzichtig und infolgedessen auch ungewöhnlich schreckhaft sei. Wittert es irgend eine Gefahr, so bleibt es, am ganzen Leibe zitternd, wie festgemauert stehen, anstatt wie die Steppenpferde sein Heil in der Flucht zu suchen.

Das Karabaghpferd edelster Rasse oder der sog. Kehlan (Fig. 93) soll sich durch eine auffallend goldige Haarfarbe und kastanienbraunes, an den Enden blutrot schattiertes Mähnen- und Schweifhaar auszeichnen. Ein solches Pferd, dessen Farbe derjenigen am nächsten kommt, die wir Isabellen nennen, bezeichnet der Eingeborene mit dem Namen Sarylar (goldiges Pferd). Die Haut des Sarylars ist ausserordentlich fein, das kurze Deckhaar an den Spitzen funkelnd wie Edelsteine und das Mähnen- und Schweifhaar seidenweich. Ausser diesen goldigen Pferden gibt es in Karabagh noch weissgeborene Schimmel, die Atlas- oder Rosenschimmel genannt werden, auch sollen Füchse nicht zu den Seltenheiten gehören.

Ursprünglich eine persische Provinz, gewann Karabagh in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts unter einem eigenen Chan seine Unabhängigkeit. Diese war indessen nicht von langer Dauer, denn als die russischen Truppen im Jahre 1822 die Feste Schuscha eroberten, kam Karabagh unter Russlands Oberhoheit und kaum hatte der letzte, ohnehin über sehr geringe Machtvollkommenheiten verfügende Chan Mechti-Kuli 1846 die Augen geschlossen, so verfügte Russland brevi manu die Umwandlung der einstigen Chanats in den Schuschiner Kreis. Trotzdem haben sich hier muselmännische Gesetze, Sitten und Gewohnheiten bis auf den heutigen Tag erhalten. Die grosse Mehrzahl der Bevölkerung ist auch gegenwärtig noch muselmännisch; auf 20 000 muselmännische Familien kommen kaum 6000 armenische. Letztere bilden somit die Nachkommenschaft der ursprünglichen Bewohner Karabaghs, die im VII. Jahrhundert von den Arabern vertrieben wurden und später zum Teil zum Islam übertraten.

Pferde sind in Karabagh von jeher in grosser Zahl gezogen worden. Die besten Herden leiteten aber sicher ihre Herkunft auf die Pferde zurück, die mit den Arabern ins Land kamen und sodann in den wärmeren Gegenden des Chanats eine vortreffliche Nachzucht erzeugten. Man wird daher kaum fehlgehen, wenn man annimmt, dass das edle Karabaghpferd seine Entstehung einer unter glücklichen lokalen Verhältnissen vor sich gegangenen Vermischung persischen, arabischen und turkomanischen Blutes verdankt. Die grösseren Züchter des Landes haben übrigens auch nach der Annektierung ihrer Heimat durch die

Russen mit Eifer und Sorgfalt für die Erhaltung dieser kostbaren Rasse Sorge getragen. Ganz besonders hat sich der Fürst Matadoff grosse Verdienste in dieser Beziehung erworben. Leider wurde nach seinem Tode das gesamte Zuchtmaterial seines herrlichen Gestütes in alle Winde zerstreut. Ein Teil kam nach der Provinz Charkow, ein anderer soll nach den Provinzen des Don entführt worden sein. Für Karabagh aber waren und blieben sie verloren. Ein sehr schönes Gestüt soll auch das des Obersten Djafar-Kuli-Kans gewesen sein, das noch vor wenigen Jahrzehnten in Russland ein hohes Ansehen genoss. Es würde daher wohl nicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft sein, der in neuerer Zeit stark vernachlässigten Zucht des Karabaghpferdes wieder neues Leben einzuhauchen. Anzuraten wäre dies um so mehr, als diese Rasse für die asiatischen Pferdeschläge dasselbe ist, was das englische Vollblut für die europäische Zucht. An der Zeit scheint es auch zu sein, denn sogar die offiziellen Hippologen des

Nach v. Hutten-Czapski ist von der ganzen Pferdemenge in Karabagh kaum der zehnte Teil Sarylars, das zweite Zehntel bilden Pferde sehr edlen Blutes, aber nicht goldiger Färbung. Diese heissen Soforaats, d. h. Reitpferde; acht Zehntel bilden einfache Pferde, Kalyn genannt, deren niedrigste Gattung Jabu heisst und nur zum Lasttragen verwendet wird.

Die ausgewachsenen Pferde der Karabagh-Rasse erreichen bei sorgfältiger Pflege eine Höhe von 150 cm, doch dürfte die Mehrzahl das Mass von 145 cm kaum überschreiten. Schliesslich sei noch erwähnt, dass die Zucht und Pferdepflege in Karabagh zwar etwas sorgfältiger als in den Steppen betrieben wird, trotzdem aber keineswegs unseren europäischen Begriffen und Gewohnheiten entspricht. Ganz besonders lässt die Haltung der Mutterstuten — diese kommen nie in den Stall und gehen infolgedessen bei strenger Kälte zahlreich zugrunde — unendlich viel zu wünschen übrig.

Nordwestlich vom Zuchtgebiete des karabaghischen Pferdes, inmitten der Berge des Kaukasus, stossen wir auf die tscherkessische Rasse. Unter Tscherkessen, Zirkassier oder Adighé — wie sie sich selbst nennen — versteht man jenen Volksstamm, der früher die Ostküste des Schwarzen Meeres, einen grossen Teil der Abhänge des Kaukasus, die Ebenen am Kuban und die kabardinische Ebene bewohnte, 1839 bis 1859 von den Russen unterworfen wurde und hierauf massenhaft in die Türkei auswanderte, so dass im russischen Kaukasien nur noch 217 000 Seelen geblieben sind.

